

*Zum Begriff und zu den Arten  
der Modalität in der Linguistik*

*Modalumo sąvoka bei jo rūšys  
lingvistikoje*

Gražina DROESSIGER  
Vilniaus pedagoginis universitetas  
Studentų g. 39, LT-08106, Vilnius.

**Summary  
The Concept and Kinds of Modality in Linguistics**

The aim of the present article is to provide a brief overview of the concept and kinds of modality as represented in a selection of linguistic works. The earliest mention of modality in linguistic research dates to the beginning of the 20th century. The subject saw its development in further linguistic theories, from traditional grammar to modern communicative pragmatics. The present article provides a critical review of the definitions and classification of modality and addresses the similarities and differences of opinion on the subject as present in linguistic research. Thorough study of linguistics provides basis for the conclusion that modality is defined differently by different authors, with the number of kinds of modality varying from two to five in the reference literature referred to in

the article. A common point of reference for research is provided by the fundamental nature of the subject matter in question. Modality is not a constituent part, but an additional aspect of the content of proposition. The attempt to identify separate kinds of modality gains transparency, considering the fact that such classification is based on dialectics of subjectivity and objectivity.

Since the problem of modality in linguistic research is still relevant today, especially with reference to communicative pragmatics providing new aspects of analysis on the subject, the present article may be viewed as a brief introduction into the subject of modality.

**Key words:** *Sprachwissenschaft, kommunikativ-pragmatische Linguistik, Modalität, Modus.*

**Santrauka**

Straipsnio tikslas - trumpai apžvelgti modalumo sąvoką bei jo rūšis pasirinktuose lingvistikos mokslo darbuose. Pirmosios mintys modalumo tema randamos dar XX-ojo amžiaus pradžioje. Tema gvildinama ir visoje tolesnėje lingvistikos istorijoje – pradedant tradicine gramatika ir baigiant moderniąja komunikacine-pragmatine lingvistikos kryptimi. Straipsnyje kritiškai peržiūrimi modalumo apibrėžimai bei jo skaidymas į įvairias rūšis, atkreipiamas dėmesys į nuomonių šia tema panašumus bei skirtumus. Nagrinėjant mokslinę literatūrą tampa aišku, kad modalumas skirtingų autorių apibrėžiamas labai įvairiai, jo rūšių skaičius straipsnyje naudojamuose šaltiniuose svyruoja nuo dviejų iki penkių. Sąlyčio taškų randama visų pirma pačioje modalu-

mo esmėje: jis yra ne sudėtinė propozicijos turinio dalis, o tai, kas prie to turinio prisijungia. Modalumo skaidymas į atskiras rūšis įgauna skaidrumo atsižvelgus į tą faktą, kad skaidymas vyksta remiantis subjektyvumo ir objektyvumo dialektika kalbos vartojime.

Kadangi modalumo problema lingvistikoje tebėra aktuali ir šiandien, ypač komunikacinėje-pragmatinėje lingvistikos kryptyje, šią temą nagrinėjančioje naujais aspektais, straipsnis gali būti traktuojamas kaip trumpas įvadas į temą „modalumas“.

**Reikšminiai žodžiai:** *Sprachwissenschaft, kommunikativ-pragmatische Linguistik, Modalität, Modus.*

## Einleitung

Der Forschungsgegenstand des vorliegenden Beitrags ist der Modalitätsbegriff in der Linguistik. Der Beitrag setzt sich zum Ziel, eine kurze Übersicht anhand ausgewählter linguistischer Fachliteratur zum Begriff und zu den Arten der Modalität zu geben, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Auffassungen zu zeigen und kann deswegen als eine kurze Einführung in das Thema „Modalität“ angesehen werden. Die Begriffsanalysen erfolgen chronologisch und systematisch, indem vorhandene Begriffsdefinitionen durch Vergleich der Begriffsinhalte analysiert werden, um Ansatzpunkte für eine kommunikativ-pragmatische Begriffsdefinition zu erarbeiten.

Modalität ist Gegenstand vieler linguistischer Untersuchungen. Der Begriff selbst stammt aus der Logik und bezeichnet

„die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, Notwendigkeit oder Zufälligkeit von Aussagen bzw. die Art und Weise, in der Prädikate Subjekten zukommen, im Gegensatz zur Wahrheit und Falschheit von Aussagen“.

(Lewandowski 1994:714)

Was die Definition der Modalität in der Linguistik betrifft, so gibt es hier mehr Streit als Einigkeit. Im Allgemeinen wird Modalität als eine „semantisch-pragmatische Kategorie, welche sich auf die Art und Weise der Stellungnahme des Sprechers zur Geltung des in einer Äußerung denotierten Sachverhaltes bezieht“ begriffen. (Metzler Lexikon Sprache 2000:446) Sie könne durch die verbmorphologischen Kategorien des Modus, bestimmte syntaktische Formen (Satzmodus, diverse Formen des Passivs usw.), verschiedene andere Mittel ausgedrückt werden.

Lewandowski (1994) beschreibt Modalität wie folgt: Modalität ist eine

„den Modus einschließende übergreifendere morphosyntaktische und semantisch-pragmatische (kommunikative) Kategorie, die das Verhältnis des Sprechers zur Aussage und das der Aussage zur Realität bzw. zur Realisierung eines Gegebenen zum Ausdruck bringt und grammatisch und/oder lexikalisch, intonational, rhetorisch usw. realisiert werden kann“. (1994:714)

Es ist nicht zu übersehen, dass hier auch der situativen und kontextuellen Bedingtheit von Modalität Rechnung getragen wird.

Mehr oder weniger Einigkeit, was den Begriff „Modalität“ angeht, besteht laut Vater (vgl. 1975:104) in zwei Punkten:

1. Modalität ist nicht Bestandteil des Sachverhalts, der in einem Satz beschrieben ist, sondern etwas, das zusätzlich zu diesem Sachverhalt ausgedrückt wird.
2. Modalität teilt sich inhaltlich in verschiedene Modalitätsarten auf, und sie wird durch verschiedene grammatische Kategorien ausgedrückt.

Tatsächlich fallen bei der Durchsicht verschiedener linguistischer Werke (vor allem älteren Datums) nicht nur Meinungsdivergenzen hinsichtlich der Definition der Modalität auf, sondern auch das unsystematische Herangehen an das Thema. Über Modalität wird in einzelnen Kapiteln gesprochen, vor allem, wenn es um die Modi des Verbs, um Modalverben und –wörter geht. Es gibt nur wenige Versuche, alle Ausdrucksmittel der Modalität unter einem Dach zu vereinigen und ein einheitliches System herauszuarbeiten. Ein solcher Versuch stammt von Gerstenkorn. Es handelt sich um seine Monographie „Das ‚Modal‘-System im heutigen Deutsch“<sup>1</sup> (1976), die bei Vater und Öhlschläger auf ein negatives Urteil gestoßen ist (siehe dazu Öhlschläger 1984:241). Ein weiterer Versuch, das Modalsystem des Deutschen zu entwerfen, ist in der Schule der funktionalen Sprachbetrachtung der DDR zu beobachten. Im 1984 erschienenen Werk „Grammatisch-semantische Felder der deutschen Sprache der Gegenwart“<sup>2</sup> finden sich zwei Modalfelder (Modalfeld „Geltungsgrad“ und Modalfeld „Aufforderung“), die von Meier entworfen wurden (siehe dazu Sommerfeldt/Starke 1998:74) Leider ist diese linguistische Richtung mit der Wiedervereinigung Deutschlands mehr und mehr in Vergessenheit geraten, so dass die Arbeit am Thema nicht fortgesetzt wurde<sup>3</sup>.

Die meisten Arbeiten befassen sich jedoch hauptsächlich mit einzelnen Ausdrucksmitteln der

<sup>1</sup> Genaue bibliographische Angaben siehe Öhlschläger (1984).

<sup>2</sup> Genaue bibliographische Angaben siehe Sommerfeldt/Starke (1998).

<sup>3</sup> Als letzter Versuch der funktionalen Sprachbetrachtung der DDR ist das 1991 erschienene Buch von Sommerfeldt/Schreiber/Starke „Grammatisch-semantische Felder“ zu erwähnen. Hier findet man ebenso zwei Modalfelder. Auf das Werk werde ich später ausführlicher eingehen.

Modalität. Auf die mangelnden komplexen Untersuchungen mehrerer Ausdrucksmittel der Modalität hat Calbert schon 1975 hingewiesen:

„In recent work in linguistics the affinities between „moods“ and „modal verbs“ have not been explicitly accounted for. They sometimes seem to be implicitly assumed, (...); but most frequently the approaches are restricted to modals and their paraphrases.“ (1975:10)

Recht gut erforscht ist das System der Verbmodi im Deutschen (s. Fabricius-Hansen, Leirbukt), in den letzten Jahrzehnten finden auch die Modalpartikeln immer mehr Beachtung (s. Weydt, Helbig, Feyrer). Die größte Aufmerksamkeit gilt jedoch den Modalverben (s. Reis, Diewald, Öhlschläger).

Das besondere Interesse an den Modalverben ist laut Reis (vgl. 2001:288) darauf zurückzuführen, dass sie die einzigen modalen Ausdrucksmittel seien, die polyfunktional sind, d.h. jedes Modalverb könne je nach Kontext sowohl eine epistemische als auch eine nicht epistemische Bedeutung besitzen. Solche Ausdrucksmittel wie modale

Adjektive, Adverbien etc. seien entweder nur epistemisch oder nur nicht-epistemisch, der Kontext habe auf ihre Bedeutung keinen Einfluss.

Öhlschläger (vgl. 1984:242) bezweifelt prinzipiell die Möglichkeit, ein Modalsystem zu entwerfen. Er ist der Meinung, dass es nicht sinnvoll sei, Modalverben, Modalwörter, modale Infinitive, die Modi und die Modalpartikeln unter einen Oberbegriff „Modalität“ zu subsumieren. Die verschiedenen Phänomene wären zu heterogen, keiner der bis jetzt vorgeschlagenen Modalitätsbegriffe wäre in der Lage, alle als modal bezeichneten Ausdrücke zu erfassen. Dies würde laut Öhlschläger oft dadurch verdeckt, dass *modal* mehrdeutig oder anders verwendet wird, als es definiert wurde. Oft würde es auch gar ohne Erläuterung gebraucht. Er hält es für nicht sinnvoll, eine ganz weite Definition der Modalität anzustreben, um alle Phänomene erfassen zu können. Öhlschlägers Vorschlag ist, den Begriff eher enger zu fassen und nur dann von „modal“ und „Modalität“ zu sprechen, wenn es um die Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit, Notwendigkeit des Bestehens eines Sachverhalts geht.

## Einige Untersuchungsaspekte zum Begriff und zu den Arten der Modalität

Wie dem auch sei, es gibt in der Linguistik zahlreiche Versuche, den Begriff „Modalität“ zu definieren und die Arten der Modalität herauszuarbeiten. Ich möchte mich einigen von ihnen<sup>4</sup> zuwenden, um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Auffassungen zu zeigen.

Die Analysen haben exemplarischen Charakter und erscheinen in chronologischer Reihenfolge. Da die Definition der Modalität oft in Verbindung mit der Beschreibung ihrer Arten zu finden ist, halte ich es für zweckmäßig, das Eine von dem Anderen nicht zu trennen, sondern beides zusammen zu betrachten.

### 1. Traditionelle und funktionale Ansätze

Von der Gabelentz (1901) unterscheidet drei Arten der Modalität: logische, psychologische und soziale Modalität. Unter **logischer** Modalität versteht er die Beziehung des Prädikates zum Subjekt. Diese Beziehung könne bejahend, verneinend, tatsächlich, möglich, notwendig ausschließlich usw. sein. Zum Ausdruck dieser Modalität werden Hilfsverben, Modaladverbien und satzverknüpfende Konjunktionen gebraucht. Diese Modalität wird auch „objectiv“ genannt. Die **psychologische** Modalität ist die „Beziehung des Redenden zur Rede, ob er mitteilt, fragt, ausruft, befiehlt oder bittet, ob er mit Entschiedenheit oder mit bescheidener Zurückhaltung, vermuthend,

fürchtend, hoffend, zweifelnd spricht“ (1901:103). Hier geht es um „Subjectivität“, d.h. um den Wunsch, dem Zuhörer nicht nur eine Tatsache mitzuteilen, sondern auch sich auszusprechen. Dieses äußere sich z.B. in verschiedenen Formen eines Befehls, im Gebrauch bestimmter Intonation, Hilfwörter (heute sagt man dazu Modalwörter und Modalpartikeln) und Redensarten. Man kann nicht übersehen, dass von der Gabelentz in die subjektive Modalität auch Emotionen einbezieht. Das Wesen der dritten Art der Modalität, der **sozialen** Modalität bestehe im Ausdruck der sozialen Rangordnung, der gesellschaftlichen Hierarchie. Diese Modalität komme ins Spiel, wenn man sich an einen

<sup>4</sup> Aus Platzgründen konnte ich mich nur einigen von den vielen das Thema „Modalität“ betreffenden Werken zuwenden.

Untergeordneten oder einen Vorgesetzten wendet. Es wird nicht nur der individuelle, sondern auch der nationale Charakter der Modalität betont, was bedeuten soll, dass jedes Volk beim Ausdruck der Modalität seine sprachlich und kulturell bedingten Gepflogenheiten besitzt.

Diese Gedanken sind vor über 100 Jahren entstanden, sind heute aber sehr aktuell. In der kommunikativ-pragmatischen Auffassung wird viel von Modalität als sprachlichem Universal, das in seiner Ausprägung kulturell determiniert ist, gesprochen.

Vinogradov (1950) spricht über die **Modalität des Satzes**. Ein Satz widerspiegeln die Realität, diese Widerspiegelung trage einen praktischen gesellschaftlichen Charakter. Deswegen enthalte jeder Satz modale Bedeutung. Unter Modalität versteht er also die Beziehung des Inhalts der Rede zur Realität. Die Kategorie „Modalität“ hält Vinogradov für eine der wesentlichen sprachlichen Kategorien, die in verschiedenen Formen in unterschiedlichen Sprachen der Welt zu finden ist. Der Autor behandelt ausführlich die Ausdrucksmittel der Modalität im Russischen, wobei er eine besondere Rolle der Intonation zuschreibt.

Schmidt (1967) unterscheidet in Anlehnung an Admoni zwei verschiedene Arten der Modalität, je nachdem, ob sie durch die Verbmodi oder durch die Modalverben ausgedrückt wird. Da die Modusformen eine Stellungnahme des Sprechers zum Inhalt der Äußerung ausdrücken, habe diese Art von Modalität **kommunikativ-grammatischen** Charakter. Die Modalverben modifizieren die prädikative Beziehung und haben **logisch-grammatische** Funktion. In den Fällen, in denen die Modalverben zur Umschreibung der Modusformen des Verbs gebraucht werden, treten sie in kommunikativ-grammatischer Funktion auf. Hier ist die Beobachtung, dass Modalverben in ihrer Bedeutung polyfunktional sind, wohl zum ersten Mal zu finden. Deswegen sind die Modalverben bis jetzt ein häufig untersuchtes Thema. Die Modalwörter haben laut Schmidt ebenso eine kommunikativ-grammatische Bedeutung.

Im Rahmen der in den 60-er Jahren in der DDR entstandenen funktionalen Sprachbeschreibung äußert Schmidt die Idee, das Modalsystem als

Ganzes darzustellen und das Zusammenwirken aller sprachlichen Ausdrucksmittel der Modalität zu untersuchen. Das seien neben den Modi des Verbs auch die Modalverben und die Modaladverbien (bzw. Modalwörter). Schmidt verweist auf Erben (1964), der in seinem „Abriß der deutschen Grammatik“, von der Funktion ausgehend, alle Sprachmittel der Modalität in ihrem Zusammenwirken vorgestellt haben soll, und auf eine komplexe Darstellung des Modalfeldes von Brinkmann (1962) in „Deutsche Sprache“<sup>5</sup> (siehe dazu Schmidt 1967:224). Schmidt selbst beschränkt sich jedoch auf eine Analyse der Modi, wobei er von der Gegenüberstellung Indikativ – Konjunktiv und Indikativ – Imperativ ausgeht.

Meier (1977) bezeichnet die Modalität als „eine Komponente der Satzsemantik, die vom Sprecher und der Sprechsituation abhängig ist“. (1977:87) Sie unterscheidet drei Arten der Modalität:

1. **Objektive** Modalität. Hier gehe es um das Verhältnis des Inhalts der Aussage zur Wirklichkeit vom Standpunkt des Sprechenden.
2. **Subjektive** oder **kommunikativ-grammatische** Modalität. Bei dieser Modalitätsart werde das Verhältnis des Sprechenden zum Inhalt der Aussage ausgedrückt. Es gehe hier um den Grad der Überzeugung des Sprechers. Er bringe seine Gewissheit, Ungewissheit, seinen Zweifel, seine Vermutung zum Ausdruck. Dazu zählt Meier auch die Aufforderung und den Wunsch.
3. **Logisch-grammatische** Modalität. Diese Modalitätsart werde vor allem durch Modalverben ausgedrückt und kennzeichne das Verhältnis zwischen dem durch das Subjekt Bezeichneten und dem Verbalvorgang. Es gehe also um das Verhältnis des Subjekts der Handlung zur Handlung.

Modalität könne laut Meier durch verschiedene sprachliche Mittel ausgedrückt werden, alle zusammen bildeten ein **Feld der Modalität**.

Deth (1986) definiert Modalität wie folgt:

„Modalität ist eine funktional-semantische Kategorie, die ein System darstellt, in welchem Mittel verschiedener Ebenen der Sprache – morphologische, syntaktisch-konstruktive, intonatorische und Wortbildungsmittel – zusammenwirken und zum Ausdruck bringen,

<sup>5</sup> Genaue bibliographische Angaben zu Erben (1964) und Brinkmann (1962) siehe Schmidt (1967).

ob der in der Äußerung sprachlich ausgedrückte Bewußtseinsinhalt des Sprechenden als mit der Wirklichkeit übereinstimmend bezeichnet wird oder nicht.“ (1986:29)

Deth unterscheidet zwei Grundmodalitäten des Satzes: die Wirklichkeit und die Nichtwirklichkeit. Sie werden als **allgemeine Modalität**<sup>6</sup>, die obligatorisch in jedem Satz vorhanden sei, bezeichnet. Die allgemeine Modalität werde immer von der **Gewissheitsmodalität** begleitet, die das Verhältnis des Sprechers zum Inhalt der Äußerung ausdrücke. Es sei damit nicht jedes beliebige Verhältnis gemeint, sondern vor allem hinsichtlich der Frage, ob es gewiss oder ungewiss, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich, möglich oder unmöglich, zweifelhaft oder nicht zweifelhaft usw. ist. Mit Gewissheitsmodalität (gewöhnlich als „subjektiv“ bezeichnet) gebe der Sprecher seine persönliche Einstellung zum Sachverhalt wieder. Dies könne sowohl explizit mit Hilfe spezieller Mittel wie Modalverben und Modalpartikeln als auch implizit geschehen. Gewissheitsmodalität sei ebenso wie allgemeine Modalität im Satz obligatorisch. Deths Gedanke, dass die sog. subjektive/epistemische Modalität im Satz obligatorisch sei, ist in der Fachliteratur recht selten zu finden. Meistens wird angenommen, dass sie fakultativ dazu tritt, wenn der Sprecher seine Einstellungen zum Ausdruck bringen will. Da Deth aber von der Überlegung ausgeht, dass Sprache als Produkt menschlicher Tätigkeit immer auch subjektiven Charakter hat, erscheint seine Auffassung logisch. Die dritte Art modaler Beziehung – **modifizierende Modalität** – trete laut Autor fakultativ auf. Sie könne den Aussagegehalt eines Satzes als möglich, notwendig oder wünschenswert modifizieren. Dabei werde innersyntaktisch das Verhältnis des Subjekts der Handlung (des Trägers des Merkmals) zur Handlung (prädikativem Merkmal) charakterisiert.

Deth trennt vom linguistischen Modalitätsbegriff solche Phänomene wie Emotionalität, Kommunikationstypen, Affirmation und Negation ab.

Interessant erscheint der Versuch von Sommerfeldt/Schreiber/Starke in „Grammatisch-

semantische Felder“ (1991), Felder der subjektiven Modalität zu entwerfen. Bei der **subjektiven** Modalität gehe es um

„den Grad der Überzeugtheit des Sprechers/Schreibers (S/S), um die Einschätzung des Geltungsgrades des Inhalts einer sprachlichen Äußerung in ihrer Beziehung zur Wirklichkeit durch den S/S“. (1991:21)

Die **objektive** Modalität kennzeichne das Verhältnis der Aussage zur Realität, den Wahrheitswert. Die Verfasser unterscheiden zwei Felder der subjektiven Modalität: das Feld „Geltungsgrad“ und das Feld „Aufforderung“. Das erste Feld bestehe aus vier Mikrofeldern, die eine Aussage als mit der Wirklichkeit gewiss, wahrscheinlich, wahrscheinlich nicht oder nicht übereinstimmend bezeichnen. Das zweite Feld gliedere sich in zwei Mikrofelder: das Feld unverbindlicher und das Feld verbindlicher/nachdrücklicher Aufforderung.

In Sommerfeldt/Starke (1998) wird von zwei Grundmodalitäten des Satzes gesprochen: **Wirklichkeit** und **Nichtwirklichkeit**. Innerhalb dieser Modalitäten drücke der Sprecher/Schreiber mit seiner subjektiven Stellungnahme auch Gewissheit, Ungewissheit, Vermutung, Bedingtheit, Notwendigkeit, Forderung, Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines Geschehens aus. Modalität wird als eine funktional-semantische Kategorie definiert,

„die durch das hierarchisch geordnete Zusammenwirken morphologischer, syntaktisch-konstruktiver, intonatorischer und lexikalischer Mittel zum Ausdruck bringt, ob der in der Äußerung sprachlich fixierte Bewußtseinsinhalt des Sprechenden als mit der Wirklichkeit übereinstimmend bezeichnet wird oder nicht“. (1998:73)

Die Modi des Verbs werden für das wichtigste sprachliche modale Ausdrucksmittel gehalten. Ihnen gilt auch die größte Aufmerksamkeit, die restlichen Mittel werden verstreut behandelt, die Autoren beschränken sich auf einen Hinweis auf das Modalitätsfeld von Meier.

<sup>6</sup> Deth lehnt die Bezeichnungen *subjektive* und *objektive Modalität* ab, weil jede sprachliche Bezugsetzung zugleich objektiven und subjektiven Charakter hat.

## 2. Strukturelle und pragmatische Ansätze

Bei Calbert (1975) ist zum Thema „Modalität“ Folgendes zu finden:

„It appears reasonable to assume the existence of a *basic semantic system* of modality which is formally realized in a variety of ways in each language.“ (1975:1)

Unter „*basic semantic system of modality*“ werden Typen semantischer Verhältnisse verstanden, die in der Sprache durch Modalverben, Verbmodi, eine Reihe syntaktisch-semantischer Strukturen (z.B. *verba dicendi*) und bestimmte Adverbien realisiert werden und die die verschiedenen Grade der Möglichkeit oder Notwendigkeit ausdrücken, entweder als Modalität des propositionalen Inhalts einer Äußerung selbst oder als Modalität (innerhalb des Redekontextes) der Einstellung eines Sprechers oder einer anderen Person gegenüber der Wahrscheinlichkeit der in der Äußerung wiedergegebenen Information.

In Anlehnung an Lyons (1968)<sup>7</sup> unterscheidet Calbert einen **inferentiellen** vom **nicht-inferentiellen** Gebrauch der Modalverben, der in der traditionellen Grammatik in der Regel den Bezeichnungen „subjektiv“ resp. „objektiv“ entspricht.

In den „Grundzügen einer deutschen Grammatik“ (1984) von Heidolph/Flämig/Motsch wird Modalität bezeichnet als

„eine sprachliche Kategorie, der jene Ausdrucksmittel zugeordnet werden, die unter verschiedenen Aspekten die unterschiedliche Geltung einer Äußerung zum Ausdruck bringen und die man zu einem „Modalfeld“ zusammenfassen kann“. (1984:521)

Zum **Modalfeld** werden neben den Modi des Verbs verschiedene andere sprachliche Mittel gerechnet: Modalverben, Modalwörter, Modalpartikeln, Futur I und II, Infinitivkonstruktionen mit *haben/sein* und dominierende (einleitende) Verben der indirekten Rede. Es werden Beispiele für modale Komplexbildungen, die Möglichkeiten des Zusammenspiels verschiedener modaler Ausdrucksmittel darstellen, angeführt. Die größte Aufmerksamkeit gilt jedoch den Modi, vor allem den

Konjunktiven. Die Autoren unternehmen einen Versuch, die paradigmatischen („die eigentlichen“) Modusbedeutungen von den syntagmatischen (den kontextabhängigen) zu trennen und herauszuarbeiten. Die meisten Grammatiken befassen sich, so die Verfasser, mit einer komplexen Interpretation der Modalität einer Äußerung, wobei nur die syntagmatischen aktuellen Bedeutungen beachtet werden (z.B. Admoni, Jung, Sommerfeldt). Es sei aber angebracht, die kontextuelle Modalität von den relativ abstrakten Merkmalen der paradigmatischen Modusbedeutungen abzugrenzen. Heidolph/Flämig/Motsch stützen sich dabei auf die Arbeit von Glinz (1952), der versuchte, kontextunabhängige Bedeutungen der Modi zu formulieren, und auf Jäger (1971)<sup>8</sup>, dessen Untersuchungen gezeigt haben, dass kontextunabhängige Bedeutungen der Konjunktive formulierbar sind. Es werden Gründe aufgezählt, warum sich die Syntagmatik und die Paradigmatik der Konjunktive schwer voneinander trennen lassen. „Die eigentlichen“ Modusbedeutungen würden sich schwer erkennen lassen, unter anderem auch durch den Einfluss verschiedener Satztypen, des Kontextes und durch das Auftreten anderer modaler Elemente in einer Aussage. Aber gerade aus diesen Gründen sollte man m.E. nicht nach den paradigmatischen Modusbedeutungen suchen. Modale Bedeutungen entstehen im Kontext, mit Hilfe verschiedener verbaler Mittel. Die heutigen Untersuchungen des Themas gehen weit über den Rahmen des Satzes hinaus. Im Mittelpunkt steht Modalität im weitesten Sinne, Modalität eines zusammenhängenden Textes, so dass das strukturelle Herangehen an das Thema „Modalität“ in unseren Zeiten nicht mehr zweckmäßig ist.

Bybee (1994) unterscheidet vier Arten der Modalität:

1. „**Agent-oriented** (d.i. **agensorientiert** – d. Verf.) modality reports the existence of internal and external conditions on an agent with respect to the completion of the action expressed in the main predicate.“ (1994:177) Diese Art der Modalität sei ein Teil des propositionalen Inhalts eines Satzes und würde daher laut Bybee meistens nicht als Modalität betrachtet. Die

<sup>7</sup> Genaue bibliographische Angaben siehe Calbert (1975).

<sup>8</sup> Genaue bibliographische Angaben zu Glinz und Jäger siehe Heidolph/Flämig/Motsch (1984).

agensorientierte Modalität komme zum Ausdruck durch lexikalische oder grammatische Morpheme. Sie könne folgende Bedeutungen haben: Obligation, Notwendigkeit, Fähigkeit, Wunsch, Absicht, Möglichkeit („root possibility“).

2. **Sprecherorientierte** Modalität umfasse alle Direktiva wie Befehl, Forderung, Bitte, Flehen, Warnen, Ermahnung und Empfehlung. Hierzu zählen auch Äußerungen, in denen der Sprecher dem Rezipienten eine Erlaubnis erteilt (vgl. 1994:179).
3. **Epistemische** Modalität „applies to assertions and indicates the extent to which the speaker is committed to the truth of the proposition“. (1994:179) Der unmarkierte Fall sei die absolute Verpflichtung zur Wahrheit der Proposition. Die markierten Fälle bringen zum Ausdruck keine absolute Verpflichtung zur Wahrheit der Proposition. Die üblichen epistemischen Modalitäten seien Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Gewissheit („inferred certainty“).
4. **Subordinierende Modi.** Hier werden von Bybee Nebensätze behandelt, vor allem Ergänzungssätze, Konzessivsätze und Nebensätze des Zweckes (vgl. 1994:180).

Bei Zifonun et al. (1997) ist das Thema „Modalität“ vor allem in Bezug auf die Verbmodi zu finden:

„Semantisch sind die Verbmodi beteiligt an der Einordnung von propositionalem Wissen im Hinblick auf die Aspekte des Wissensstatus („so sei es“ bei Imperativ und Konjunktiv im Aufforderungs- bzw. Wunsch-Modus), der Redehintergründe (vor allem beim Konjunktiv in Modalitätskontexten) sowie der Signalisierung von Indirektheit in bezug auf die Verbindlichkeitsqualität („x sagt das, und ich lasse offen, ob ich das sage“). (1997:1724)

Es werden vier Kontextsorten für Verbmodi unterschieden: Direktheit vs. Indirektheit und Faktizität vs. Modalität. Modalitätskontexte seien laut Zifonun et al. Kontexte, in denen die Proposition nicht auf das zu beziehen ist, was tatsächlich der Fall ist. Kontexte, bezogen auf das, was tatsächlich der Fall ist, heißen

Faktizitätskontexte. In den Indirektheitskontexten gebe der Sprecher ein Stück propositionalen Wissens wieder, indem er sich auf eine andere Quelle rückbezieht. Der Konjunktiv werde in Indirektheits- und Modalitätskontexten gebraucht. Beide Verwendungskontexte überlappen sich im Bereich der indirekten Modalitätskontexte. Der Indikativ sei der unmarkierte Modus und könne grundsätzlich in allen Kontextarten gebraucht werden, wobei Direktheitskontext oder Faktizitätskontext der Standardfall sei.

Es werden verschiedene Redehintergründe<sup>9</sup> für den Gebrauch der Modalverben unterschieden. Bestimmte Typen von Redehintergründen seien jeweils charakteristisch für die Bedeutung eines Modalverbs. Es werden folgende Typen unterschieden:

- **epistemischer** Redehintergrund
- **normativer** Redehintergrund
- **teleologischer** Redehintergrund
- **volitiver** Redehintergrund
- **circumstantieller** Redehintergrund

Beim **epistemischen** Redehintergrund handeln wir so, als bezögen wir all unser Wissen, das im Zusammenhang mit dem Sachverhaltsentwurf relevant werden kann, schlussfolgernd ein. Bei **nicht-epistemischen** Redehintergründen hingegen vernachlässigen wir (bewusst oder unbewusst) bestimmte Fakten oder Wissensbestandteile. Die epistemische Verwendung sei laut Zifonun nicht mit subjektiver Verwendung gleichzusetzen. Wissen, auf das sich ein Sprecher bezieht, muss nicht subjektiver Natur sein. Vielmehr sei hier zwischen intersubjektivem (zugängliches und überprüfbares Wissen) und subjektivem (individuell zugängliches Wissen) zu unterscheiden. Bei den Modalverben *können*, *müssen*, *dürfen* berufe sich der Sprecher im allgemeinen auf objektive epistemische Redehintergründe. Das modal verwendete *werden* tendiere zu subjektiver epistemischer Deutung.

Eisenberg (1999) stellt das Reale dem Modalisierten gegenüber. Realität sei der unmarkierte Fall. Der auf das Reale bezogene Satz könne modalisiert werden. Das Reale könne ins Mögliche, Notwendige übergehen, in etwas, was erlaubt ist, was gewünscht wird. Über Modalisierung spricht Eisenberg auch in den Fällen, in denen das

<sup>9</sup> Als ein Redehintergrund werden laut Zifonun et al. die Voraussetzungen bezeichnet, im Hinblick dessen der anstehende Sachverhaltsentwurf zu bewerten sei.

Eintreten des Sachverhaltes in der realen Welt von bestimmten Bedingungen abhängt. Modalisierung sei „ein ziemlich allgemeiner semantischer Begriff, und zahlreich sind die sprachlichen Mittel, die für Modalisierungen zur Verfügung stehen“ (1999:93). Zusammenfassend stellt Eisenberg zwei Arten der Modalisierung der Modalverben fest:

- **inferentiell** (weil auf das Zutreffen des Sachverhaltes geschlossen werden kann) = **pragmatisch** (weil ein spezifischer Bezug auf die Sprechsituation vorliegt) = **subjektiv** (weil der Sprecher seine Meinung ausdrückt);
- **nicht-inferentiell** = **objektiv** (vgl. 1999:93).

In Bezug auf die Modi des Verbs spricht der Autor über Modalität. Den Indikativ und den Konjunktiv beschreibt Eisenberg als syntaktische Einheitenkategorien, die der Signalisierung von Modalität dienen. Der Indikativ sei formal und semantisch die unmarkierte Kategorie, deswegen gilt die Aufmerksamkeit vor allem dem Konjunktiv. Die spezifische Leistung des Konjunktivs II seien der Irrealis (Konjunktiv Plusquamperfekt) und der Potentialis (Konjunktiv Präteritum). Der Konjunktiv I signalisiere die Nichtfaktivität, er werde (in Anlehnung an Zifonun) in Indirektheitskontexten gebraucht. Eine weitere Funktion des Konjunktiv II sei es, „die Setzung eines Sachverhaltes oder die Aufforderung zur Realisierung eines Sachverhaltes auszudrücken“. (1999:119)

Die Modaladverbien werden von Eisenberg in zwei semantische Gruppen eingeteilt. Durch sie werde ein Sachverhalt entweder modalisiert (*vielleicht, möglicherweise, vermutlich, hoffentlich, zweifellos* usw.) oder bewertet (*leider, klugerweise, leichtsinnigerweise, erstaunlicherweise* usw.). Mit den modalisierenden Adverbien sage der Sprecher etwas über die Gültigkeit des bezeichneten Sachverhaltes aus. Mit den Adverbien der zweiten Gruppe bewerte der Sprecher den Sachverhalt. Als Voraussetzung für die bewertenden Adverbien gelte das Zutreffen des Sachverhaltes in der realen Welt, d.h. diese Adverbien seien faktiv und „ihre Charakterisierung als „Modaladverbien“ meint also nicht Modalität im üblichen Sinne“. (1999:215)

Ich bin der Meinung, dass sich eine Grenze zwischen Modalisierung und Bewertung, wie sie

Eisenberg versteht, schwer ziehen lässt. Wenn man sich die von Eisenberg angeführten Beispiele ansieht, so fällt auf, dass z.B. *hoffentlich* nicht nur die Gültigkeit eines Sachverhaltes bezeichnet, sondern auch mit solcher Emotion wie Hoffnung zu tun hat. Da, wo Emotionen vorhanden sind, wird von Subjektivität, persönlicher Einstellung oder anders gesagt Bewertung gesprochen.

Palmer (2003) hat seinen früheren Fehler eingesehen, das 1986 von ihm erschienene Buch „Mood and Modality“ benannt zu haben. Der Modus sei nämlich eine Subkategorie der Modalität. Deswegen soll die grammatische Kategorie einfach „Modalität“ heißen und aus zwei Subkategorien bestehen: aus Modus und Modalsystem. Beim Modus gehe es um den Kontrast zwischen dem Indikativ und dem Konjunktiv, das Modalsystem werde am besten durch die Funktionen der Modalverben illustriert (vor allem im Englischen und einigen anderen indoeuropäischen Sprachen). Der Modus stelle also im Gegensatz zum Modalsystem ein binäres System dar: der Indikativ (Realis) sei nicht modal, der Konjunktiv (Irrealis) sei modal. Die unmarkierte, nicht modale Form stelle einfach das fest, was der Sprecher glaubt oder behauptet zu glauben. Das Modalsystem drücke Urteile des Sprechers aus. Der Modus sei manchmal redundant, d.h. der Gebrauch des Konjunktivs sei durch die Grammatik festgelegt und dadurch semantisch leer. Palmer kommt zu dem Schluss, dass Sprachen entweder Modus oder Modalität besitzen, aber nicht beides zugleich<sup>10</sup>.

„The feature associated with modality (...) does not relate directly to the event or situation, but to the status of the proposition that describes the event or situation.“ (2003:5) Auf den ersten Blick scheine es darauf anzukommen, ob die Proposition wahr oder nicht wahr sei. Palmer unterstützt Lunns (1995) Position<sup>11</sup>: die eigentliche Eigenschaft der Modalität sei „Assertion“ vs. „Nicht-Assertion“.

Für das Englische unterscheidet Palmer drei Arten der Modalität (vgl. 2003:7):

1. **Epistemische** Modalität habe mit der Einstellung des Sprechers zum Status der Proposition zu tun.
2. **Deontische** Modalität sei „directly to the potentiality of the event signalled by the

<sup>10</sup> Dies betreffe vor allem das Englische, wo der Konjunktiv ausgestorben sei. Das Englische hätte also ein Modalsystem, aber keinen Modus. Vom Deutschen kann man das nicht behaupten. Auch wenn die Kategorie „Verbmodus“ im Deutschen einige Probleme bereitet, wird ihr Bestehen nicht bestritten.

<sup>11</sup> Genaue bibliographische Angaben siehe Palmer (2003).



proposition“ (2003:7) verbunden. Bei der deontischen Modalität werde dieses Ereignis durch externe Umstände (andere Personen) kontrolliert.

3. **Dynamische** Modalität unterscheide sich von der deontischen in dem Punkt, dass die Kontrolle intern erfolgt.

In manchen Sprachen, darunter auch im Deutschen, werde noch eine vierte Art unterschieden, die **evidentielle** Modalität, „in which, instead of making a judgement about the truth-value of the proposition,

the speaker offers evidence for it“ (2003:7).

Alle vier Arten der Modalität beinhalten Nicht-Assertion und seien in diesem Sinn mit der Proposition verbunden. Da aber die epistemische und die evidentielle Modalität direkter mit den Gründen für die Nicht-Assertion verbunden seien, nennt sie Palmer „Propositional modality“, die deontische und die dynamische Modalitäten „Event modality“. Historisch gesehen, entwickle sich oft die propositionale Modalität aus der deontischen und aus der dynamischen.

### Schlussfolgerungen

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass man Vater und seinen treffenden Bemerkungen, die in der Einleitung dieses Beitrags zu finden sind, Recht geben muss. Der Modalitätsbegriff variiert von Autor zu Autor. In manchen Arbeiten wird Modalität allgemein definiert (Vinogradov, Heidolph/Flämig/Motsch), in anderen definieren Autoren einzelne Arten dieser sprachlichen Erscheinung (von der Gabelentz, Schmidt, Zifonun et al.), manche schließen beides mit ein (Deth, Meier). Es ist aber fast immer die Rede von einer Art Beziehung: sei es die Beziehung des Prädikates zum Subjekt, des Redenden zur Rede, des Inhalts zur Rede, des Sprechers zum Inhalt einer Äußerung u.ä.

Es geht meistens um die Modalität des Satzes. Vinogradov vertritt die Meinung, dass jeder einzelne Satz der Sprache eine modale Bedeutung habe. Meier schließt sich der Meinung an und behauptet ebenfalls, dass jeder Satz Modalität besitze, eine der von ihr angegebenen Arten. Die meisten Verfasser sind jedoch der Auffassung, dass nicht jeder Satz Modalität habe, und dass Sprachgebrauch

modalisiert werden könne (z.B. Eisenberg, Palmer, Zifonun et al.).

Was die Arten der Modalität betrifft, so schwankt die Zahl in den mir im Moment zur Verfügung stehenden Werken zwischen zwei und fünf (Zifonun et al. nennt das zwar Redehintergründe, aber es ist m.E. Benennungs- und Auffassungssache). Die Differenzierung der Modalitätsarten erfolgt manchmal nur in Bezug auf die Modalverben (Calbert, Palmer), die Mehrheit der Verfasser versucht allerdings, verschiedene Modalitätsarten auf mehrere Ausdrucksmittel zu beziehen (Schmidt, Meier, Deth, Zifonun et al.). Feyrer (vgl. 1998:21) vertritt die Meinung, dass die Differenzierung verschiedener Arten von Modalität ein eher terminologisches Problem sei. Ich teile ihre Meinung. Alle im Beitrag vorhandenen Aufteilungen der Modalität basieren auf die eine oder andere Weise auf der Dichotomie von Objektivem und Subjektivem im Sprachgebrauch, so dass eine erfolgreiche Beschreibung der Modalität das Herausarbeiten dieser bedeutsamen Beziehung voraussetzt.

### Literaturverzeichnis

1. Bybee, Joan; Perkins, Revere; Pagliuca, William (1994): *The Evolution of Grammar*. Chicago and London: The University of Chicago Press
2. Calbert, Joseph P.; Vater, Heinz (1975): *Aspekte der Modalität*. Tübingen: Narr
3. Deth, Rüdiger (1986): *Die Teilmodalität Possibilität im Russischen und Deutschen*. Dissertation. Berlin: Humboldt Universität
4. Diewald, Gabriele (1999): *Die Modalverben im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer
5. Eisenberg, Peter (1999): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Stuttgart Weimar: Metzler
6. Eroms, Hans-Werner; Stickel, Gerhard; Zifonun, Gisela (Hrsg.) (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter
7. Fabricius-Hansen, Cathrine (1997): *Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache*. In: Debus, Friedhelm; Leirbukt, Oddleif (Hrsg.) (1997): *Aspekte der Modalität im Deutschen – auch in kontrastiver Sicht*. Hildesheim Zürich New York: Olms, S. 13-36
8. Fabricius-Hansen, Cathrine; Leirbukt, Oddleif; Letnes, Ole (Hrsg.) (2002): *Modus, Modalverben, Modalpartikeln*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag

9. Feyrer, Cornelia (1998): Modalität im Kontrast: Ein Beitrag zur übersetzungsorientierten Modalpartikelforschung anhand des Deutschen und des Französischen. Frankfurt/M.: Lang
10. Gabelentz, Georg von der (1984, Original: 1901): Die Sprachwissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft [Reprint] (Original: Leipzig: Tauchnitz)
11. Glück, Helmut (Hrsg.) (2000): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart Weimar: Metzler
12. Heidolph, Karl Erich; Flämig, Walter; Motsch, Wolfgang (1984): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie-Verlag
13. Helbig, Gerhard (1988): Lexikon deutscher Partikeln. Leipzig: Enzyklopädie
14. Leirbukt, Oddleif (2000): Über die verbalen Ausdrucksmittel für Temporalität und Modalität im deutschen und norwegischen Konditionalgefüge – Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In: Eichinger, Ludwig M.; Leirbukt, Oddleif (Hrsg.) (2000): Aspekte der Verbalgrammatik. Hildesheim Zürich New York: Olms, S. 105-126
15. Lewandowski, Theodor (1994): Linguistisches Wörterbuch 2. Heidelberg; Wiesbaden: Quelle u. Meyer
16. Meier, Helga (1977): Zur Verwendung der Elemente des Feldes der Modalität beim Kommunikationsverfahren Begründen. In: Schmidt, Wilhelm (Hrsg.) (1977): Lexik- und Grammatikbeschreibung im Rahmen einer integralen funktional und operativ orientierten Sprachlehre. Potsdam: Potsdamer Forschungen. Reihe A, Heft 27, S. 87-94
17. Öhlschläger, Günther (1984): Modalität im Deutschen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, Band 12, S. 229-246
18. Palmer, Frank Robert (1986): Mood and Modality. Cambridge: Cambridge University Press
19. Palmer, Frank (2003): Modality in English: Theoretical, descriptive and typological issues. In: Facchinetti, Roberta; Krug, Manfred; Palmer, Frank (Hrsg.) (2003): Modality in Contemporary English. Berlin New York: de Gruyter. S. 1-17
20. Reis, Marga (2001): Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? In: Müller, Reimar; Reis, Marga (Hrsg.) (2001): Modalität und Modalverben im Deutschen. Hamburg: Buske, S. 287-318
21. Schmidt, Wilhelm (1967): Grundfragen der deutschen Grammatik. Berlin: Volk und Wissen
22. Sommerfeldt, Karl-Ernst; Schreiber, Herbert; Starke, Günter (1991): Grammatisch-semantische Felder. Berlin: Langenscheidt
23. Sommerfeldt, Karl-Ernst; Starke, Günter (1998): Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Niemeyer
24. Vinogradov, Viktor V. (1950): O kategorii modal'nosti i modal'nych slovach v russkom jazyke. In: Vinogradov, Viktor V. (1975): Issledovanija po russkoj grammatike. Moskva: Nauka. S. 53-87
25. Weydt, Harald (Hrsg.) (1983): Partikeln und Interaktion. Tübingen: Niemeyer